

Hendrik Wallat

Dyspraxia

Kritische Theorie
im Sog der Negativität

416 Seiten · broschiert · € 69,90
ISBN 978-3-95832-343-8

© Velbrück Wissenschaft 2023

Einleitung

Mit klassischer Kritischer Theorie, die das inhaltliche Zentrum der hier versammelten Studien darstellt, ist jener in den 1930er Jahren um Max Horkheimer sich gruppierende Zusammenhang philosophisch fundierter Gesellschaftskritik gemeint, der mehr schlecht als recht auch als ›Frankfurter Schule‹ bezeichnet wird; weder ist die topologische Bestimmung überzeugend noch der Schulbegriff, welcher eine falsche gedankliche Einheit der klassischen kritischen Theoretiker suggeriert. Das mittlerweile inflationär und inhaltlich verwässerte Label ›Kritische Theorie‹ wird im Folgenden daher restriktiv verwendet werden. Anders als es beispielsweise Samuel Salzborn meint (vgl. Salzborn 2015: 6 f.), ist es keineswegs die Anmaßung eines willkürlich okkupierten Richteramtes, kein Inquisitionsverfahren einer sich selbst einberufenden Orthodoxie, nach begründeten Kriterien darüber zu urteilen, was als Kritische Theorie gelten und was/wer als deren legitime(s) Erbe(n) angesehen werden kann. Dabei handelt es sich im Grunde nur um die Frage, was denn überhaupt als Kritische Theorie zu klassifizieren ist, wenn diese denn irgendetwas Bestimmtes bezeichnen soll. Das sieht auch Salzborn, wobei es allerdings nicht einsichtig ist, wie man über diese Frage entscheiden können soll, ohne »einzelnen Ansätzen nachweisen zu wollen, dass sie eben nicht kritisch-theoretisch seien« (ebd.: 7). Ein solches Vorgehen stellt nichts anderes dar als das gängigste Klassifikationsverfahren, das jede Wissenschaft benutzt, um ihren Gegenstand nach Art und Gattung durch die spezifische Differenz zu anderen Gegenständen zu bestimmen und abzugrenzen. Zum einen kann man das auch dann tun, wenn man Kritische Theorie selbst für baren Unsinn hält. Zum anderen heißt es umgekehrt nicht, dass Nicht-Kritische-Theorie automatisch Ideologie wäre. Die Klassifikation als (Nicht-)Kritische Theorie impliziert mit anderen Worten kein normatives moralisch-politisches (Gesinnungs-)Urteil über ihren Gegenstand. Es bedeutet nur, dass etwas eben keine Kritische Theorie ist, wenn dieser Begriff an bestimmte Merkmalskriterien gebunden bleiben soll.

Wo es keine materialistische Dialektik gibt, die Kritik der politischen Ökonomie ad acta gelegt ist¹, wo kein Begriff kapitalistischer

1 Dies hat Hanno Pahl in seiner beeindruckenden Studie *Geld, Kognition, Vergesellschaftung. Soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht* in wünschenswerter Deutlichkeit unterstrichen: »Die kritische Theorie hat sich mit den Eingaben von Habermas und später von Honneth von ökonomietheoretischer Kompetenz verabschiedet, maßgeblich durch eine mit großem Engagement vorangetriebene und dem damaligen Zeitgeist entsprechende Exkommunikation der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, die aber auch Unternehmungen wie diejenige Sohn-Rethels betroffen

Vergesellschaftung mehr existiert, wo die Negativität der modernen Geschichte externalisiert wird, wo Antisemitismus und Faschismus keine Rolle mehr spielen, wo Fragen der materiellen Bedingtheit menschlicher Existenz ausgeblendet, metaphysische Komponenten der Theoriebildung als Ballast von Vorgestern entsorgt und kosmologische Spekulationen in die Hände der von Kritik bereitwillig verschonten Religionen relegiert werden, wo schließlich nicht mehr die Erfahrung der Zeit, sondern akademische Diskurse und Anschlussfähigkeit im Wissenschaftsbetrieb den Impuls des Denkens abgeben – all da kann es sich nicht um Kritische Theorie, sondern nur um einen anderen Denktypus handeln (vgl. Demirović 2012: 41 ff.). Bei dieser Feststellung, die nicht für sich beansprucht, auf einem ausgefeilten Kriterienkatalog zu basieren, handelt es sich um keine Kritikimmunisierung der klassischen Kritischen Theorie und auch nicht um ihre dogmatische Festschreibung – beides wird in den folgenden Studien mit Sicherheit nicht geboten –, wohl aber um eine Klarstellung, was die Leser im Folgenden erwarten dürfen.

Das Interesse der hier vorgelegten Studien ist ein systematisches, welches sich jedoch nicht von seiner historischen Vermittlung trennen lässt. Es handelt sich weniger um Beiträge zur theorie- und ideengeschichtlichen Forschung zur klassischen Kritischen Theorie als primär um eine systematische Aneignung zentraler Fundamente und Elemente materialistischer Kritik durch das Medium ihrer Geschichte. Der systematische Gedanke hat selbst eine Geschichte, die zu seinem Verständnis eine notwendige Voraussetzung bildet. Seine analytische Reduktion ist nicht nur leblos, sondern abstrahiert auch von derjenigen historischen Erfahrung,

hat. Den Nexus von Abstraktion, Herrschaft und Fortschritt zu eruieren, wurde damit preisgegeben. Tragfähiger Ersatz wurde nicht beschafft oder selbst generiert. Die gegenwärtigen Ausläufer oder ›Instanzierungen‹ der kritischen Theorie dieser Spielart erweisen sich als Überbleibsel des Zeitgeistes der 1980er und 1990er Jahre. Dass die ökonomietheoretischen und abstraktionstheoretischen Defizite in diesen Segmenten mit den dortigen Bordmitteln aus Mainstream-Soziologie und praktischer Philosophie überwunden werden können, muss bezweifelt werden.« (Pahl 2021: 428) In diesem Zusammenhang sei auch auf die ebenfalls sehr lesenswerte Arbeit von McNally (2023) verwiesen, die den historischen Zusammenhang von Geld und politischer Gewalt eruiert. Auf je eigene Art und Weise verdeutlichen beide Studien, dass Herrschaft, soziale Abstraktion und Ausbeutung lebendiger Körper die materielle Substanz der Geschichte von Klassengesellschaften bilden. Wo von diesem Zusammenhang abstrahiert wird und er durch normative Konstruktionen und kommunikative Verständigung ersetzt wird, wird der Gewaltkern der Geschichte nicht nur kontrafaktisch ausgeblendet, sondern zugleich auch in der idealistischen Struktur der Theorie reproduziert. Als ein klassisches Beispiel für ein solches Unterfangen kann Habermas' ›Rekonstruktion des historischen Materialismus‹ gelten (vgl. Wallat 2023: 84 ff.).

die ihm überhaupt erst sein Gewicht verleiht, auch wenn seine Geltung sich hiermit nicht in seine Genesis auflöst. Vielmehr macht es die Größe eines Gedankens aus, dass er seine Zeit zu transzendieren vermag, indem er sich in diese versenkt und sie in sich aufnimmt. Die systematische Erkenntnis ist folglich nicht nur über die kontinuierliche Arbeit des Begriffs geschichtlich vermittelt, der sich unaufhörlich kritisch an dem bereits Gedachten und seinen Widersprüchen abarbeitet, von denen die Erkenntnis und ihr potentieller Fortschritt nicht zu trennen sind. Dieser Bezug auf die Geschichte des Denkens ist nur die eine Seite ihres konstitutiv historischen Charakters, dessen andere die Substanz des jeweils konkret Gedachten selbst ist. Nicht nur ist Erkenntnis durch die historische Entfaltung begrifflicher Argumentation vermittelt, sondern in jeder Erkenntnis schlägt sich selbst geschichtliche Erfahrung nieder, die Wahrheit nicht historisch relativiert, sondern Geschichte als Moment ihrer selbst zu erkennen gibt. Das begriffliche Zwingende, die Geltung eines Gedankens, transzendiert hierbei das Moment seiner vielfältigen geschichtlichen Kontexte, wodurch es überhaupt erst für Andere und Spätere sich aneignen lässt und sein kontingentes Moment verliert. Erkenntnis hat einen transhistorischen (nicht unhistorischen) und intersubjektiven (nicht subjektlosen) Charakter. Oder andersherum: Objektiv gültige Wahrheit ist vermittelt durch den geschichtlichen Prozess ihrer Erkenntnis durch das erkennende Subjekt, das selbst keine statische Entität ist. Dem trägt die Vorgehensweise im Folgenden Rechnung. Es handelt sich um detaillierte kritische Diskussionen zentraler Texte der klassischen Kritischen Theorie in Hinblick auf ihre systematische Geltung für die Gegenwart, die weder historisch vergangene Gestalten kritischer Theoriebildung unhistorisch konservieren noch deren Geschichte abstrakt negieren kann, ohne ihre eigene systematische Arbeit am Begriff selbst zu konterkarieren.

Den Auftakt macht eine ausführliche Studie über *Die Unwiederbringlichkeit des Glücks. Philosophische und politische Aspekte von Horkheimers pessimistischem Materialismus*. Horkheimers Beitrag zur klassischen Kritischen Theorie wird mittlerweile allzu sehr von Adornos Werk überragt, gegen das er jedoch nicht ausgespielt werden soll. Adornos Materialismus in seiner *Negativen Dialektik* wie auch seine an der Kritik der politischen Ökonomie geschulte Gesellschaftstheorie erreichen nicht nur das avancierteste Niveau klassischer Kritischer Theorie. Sie können durchaus auch als Fort- und Weiterführung von Horkheimers Entwurf einer materialistischen Dialektik, wie er sie in seinen großen Aufsätzen in der *Zeitschrift für Sozialforschung* konzipierte, nach Auschwitz verstanden werden. Auch wenn die klassischen Aufsätze aus den 1930ern unvermeidlich einen wichtigen Bezugspunkt in der Studie zu Horkheimer bilden, so ist diese doch von einem weiter- und tiefergehenden Impetus angetrieben. Insbesondere soll anhand der Theorieentwicklung von Horkheimer der pessimistische und tragische Charakter

des kritischen Materialismus eruiert und auf einen normativen Aspekt desselben hingewiesen werden, der zwar nicht von der Autonomie, als Basis und Telos der Kritik, zu trennen ist, aber auch nicht umstandslos aus ihr deduziert werden kann: die universelle, unbedingte und maßstabslose Solidarität als einziger Kraft des Menschen, die seiner gottverlassenen, kosmischen Einsamkeit wie hoffnungslos auch immer zu trotzen vermag. Der Pessimismus des kritischen Materialismus erweist sich vor diesem Hintergrund nicht als affirmativ-resignativ – ob und inwiefern dies bei Horkheimer der Fall ist, wird zu diskutieren sein –, sondern als überaus starkes Motiv weltverändernder Praxis.

Es wäre zu viel hineingedeutet, wollte man in diesen Ausführungen ein Plädoyer für einen Links-Schopenhauerianismus erblicken; anders als Horkheimer scheint mir Schopenhauers Denken durchaus nicht »unendlich aktuell« (HGS 7: 139) zu sein, wie er 1961 in seinem Festvortrag zum 100. Todestag des materialistischen Metaphysikers meinte. Über Schopenhauer die fundamental-materialistische Kategorie des Leidens zu stärken, welches sich gleichermaßen als physisches wie metaphysisches erweist, darf hingegen sehr wohl als ein zentrales Anliegen dieser Studie angesehen werden, der es um eine kritische Aktualisierung von Horkheimers Kritischer Theorie als Ganzer zu tun ist. Diese zielt im Grunde auf einen nicht rationalistisch halbierten Materialismus, dessen Freiheits- und Autonomiephase nur dann nicht in den Verdacht gerät, verkappte Theologie oder Idealismus zu sein, wenn ihre materielle Basis schwer genug gewichtet wird. Diese umfasst nicht nur die äußere Natur, die im Materialismus von Demokrit bis Engels stets mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht wurde, sondern auch das endliche, durch und durch physische (Trieb-)Wesen des Menschen und seine psychische Konstitution. Insbesondere wird zu fragen sein, ob Horkheimers Fassungen des Verhältnisses von menschlichem Freiheitsvermögen und menschlicher Naturbedingtheit rundum systematisch zu überzeugen vermögen oder ob ihnen nicht unvereinbare oder wenigstens kaum vermittelte philosophische Traditionen zugrunde liegen. Der Studie beigelegt ist ein Exkurs zum Verhältnis von Politik und Ökonomie im Werk von Franz L. Neumann, das, vergleichbar mit dem Horkheimers, in der Nachkriegszeit durch eine Suchbewegung gekennzeichnet ist, die auf den Verlust alter (marxistischer) Gewissheiten und hiermit einhergehend von theoretischer Stringenz hindeutet.

Die zweite umfangreiche Studie *Nichtidentität oder Widerspiegelung? Materialistische Dialektik bei Theodor W. Adorno und Hans Heinz Holz* nimmt einen umfassenden Theorievergleich zweier anspruchsvoller philosophischer Dialektikkonzeptionen vor. Sowohl der jeweilige Begriff von Dialektik als auch von Materialismus wird kritisch rekonstruiert, wobei insbesondere der politische Gehalt theoretischer Reflexionen verdeutlicht wird. Hierbei wird ohne politisch-ideologische Scheuklappen vorgegangen. Dass Adornos Kritische Theorie und

der Marxismus-Leninismus, dessen philosophisch versiertester Vertreter im deutschsprachigen Raum Holz war, sich spinnefeind gewesen sind, ist hinlänglich bekannt. Dass es hierfür, nicht aber für eine Nicht-Beachtung oder auf immanente Kritik verzichtende Aburteilung gute Gründe gab und gibt, wird die vorliegende Studie zeigen. Schneidet auch Adornos Kritische Theorie der Nicht-Identität, die durch die Kritik des Subjekts hindurch dasselbe rettet, gegenüber Holz' objektivistischem Materie-Monismus, der von seinem Stalinismus nicht zu trennen ist, als die deutlich überzeugendere Variante materialistischer Dialektik ab, so erweist sich dessen ungeachtet ihre unkritische Reproduktion als theoretische Sackgasse. Sie führt ebenfalls in Aporien, die diejenigen nötig, die im Anschluss an Adorno materialistische Dialektik fortführen wollen, dessen Kritische Theorie nicht unbesehen zu übernehmen. Der Vergleich von Adornos und Holz' Dialektikkonzeptionen profitiert davon, dass Holz sich immer wieder direkt mit Adorno und Horkheimer auseinandersetzt. Dem trägt ein dem Aufsatz angefügter Appendix Rechnung, der Holz' Arbeiten zur Kritischen Theorie zusammenfassend referiert. Des Weiteren umfasst die Studie einen Exkurs zu *Kritischer Materialismus und Natur(dialektik) bei Alfred Schmidt und Oskar Negt*. Dieser legt dar, dass sich das Verhältnis der Kritischen Theorie zur materialistischen und marxistischen Tradition komplexer gestaltet, als Holz es unterstellt.

Beide Studien zeigen nicht nur inhaltliche Differenzen im Kern der klassischen Kritischen Theorie auf, sondern auch ihre inneren Widersprüche, die immer wieder auf systematische Fundierungsprobleme verweisen. Diese führen sowohl zu Argumentationslinien, die sich sachlich widersprechen, als auch bisweilen zur Auto-Sabotage der Kritik. Auf den ersten Blick mag die hier nur angedeutete und in den Studien ausführlicher vorgebrachte Kritik an der klassischen Kritischen Theorie Ähnlichkeiten mit Habermas' Verabschiedung derselben aufweisen (vgl. u.a. Habermas 1988a: 130 ff.). In der Tat gibt es bezüglich der klassischen Kritischen Theorie einen Mangel an politischer Theorie, Defizite im Praxisbegriff und eine sich selbst unterminierte Vernunftkritik zu konstatieren, für die insbesondere Nietzsche verantwortlich gemacht werden kann. Abgesehen davon, dass ich Nietzsche anders als Habermas, der ihn mittlerweile als völlig irrelevant abgefertigt hat, trotz der anzubringenden Kritik für einen konstitutiven Bezugspunkt Kritischer Theorie halte, sind die Gemeinsamkeiten mit Habermas' Kritik allerdings nur oberflächlich. Diese ist nicht nur sehr einseitig; insbesondere wird sie Adorno nicht gerecht. Sie führt auch in eine Richtung, der nicht gefolgt werden wird. Plakatativ formuliert wird im Folgenden nicht für einen postmetaphysischen Kommunikationsidealismus Partei ergriffen, dessen unkritischer Rationalismus eine an Nietzsche geschulte Kritik geradezu herausfordert, sondern sich für das Gegenteil stark macht.

Nicht die Verabschiedung von Materialismus und Metaphysik ist für das Fortführen der klassischen Kritischen Theorie an der Zeit, sondern ihre beiderseitige Forcierung, die durch einen Begriff der Praxis aus Freiheit erfolgt, der beide Pole der Kritik vermittelt.

Diese Aufgabe übernimmt die das Buch beschließende Studie *Negative Metaphysik und kritischer Materialismus. Über die Fundamente der Kritik, ihre rekursive Begründung und praktischen Implikationen*. Ausgehend von der Metaphysikkritik Nietzsches werden die Bedingungen der Möglichkeit von Kritik diskutiert, die in einer ›negativen Metaphysik‹ gesehen werden. Diese gilt es von theologischen Anleihen in der Kritischen Theorie abzugrenzen und stellt eine gleichsam transzendentalphilosophisch reflektierte Form von negativer Ontologie dar, die konstitutive Subjektivität nicht negiert. Dass diese ebenso wenig mit einem Links-Kantianismus zu tun hat wie mit einer Restauration einer (links-)aristotelischen Ontologie und dennoch Aristoteles und Kant gleichermaßen Entscheidendes zu verdanken hat, wird zu zeigen sein. Neben dem Moment der Praxis auf der einen Seite, das sowohl das praktisch vermittelte Verhältnis von menschlicher Freiheit und ihren materiellen Bedingungen als auch den moralischen Aspekt im geschichtlichen Prozess der Vergesellschaftung bezeugt, und dem tragisch-pessimistischen Moment im kritischen Materialismus auf der anderen Seite, das in der ontologischen Verfassung der Welt gründet, welches Befreiung nicht verunmöglicht, aber prinzipiell begrenzt und historisch erfolgreich sabotiert, wird hier besonders das Moment der ›objektiven‹ Vernunft als konstitutiv für den kritischen Materialismus herausgestellt. Diese erschließt sich durch die erweiterte Selbstreflexion des Subjekts, das nicht im Namen der Restauration einer vorkritischen Wesens-Ontologie negiert wird. Aristotelische Elemente spielen daher bei der rekursiven Erschließung der intelligiblen Formbestimmtheit der Materie zwar gewiss auch eine Rolle. Zentrale Motive der negativen Metaphysik gehen aber primär auf Kants (widersprüchliche) Transzendentalphilosophie und Adornos negative Dialektik zurück, die eine philosophische Position darstellt, die gleichermaßen durch Kant und Hegel vermittelt ist, wie sie beide zugleich zu transzendieren versucht. Bei dem ersten Teil der Ausführungen handelt es sich um eine erweiterte und überarbeitete Fassung eines online auf www.kritiknetz.de veröffentlichten Aufsatzes, der nicht zuletzt an das wenig rezipierte Werk von Karl Heinz Haag erinnern möchte (vgl. Wallat 2019). Der zweite Teil wird sodann abschließend systematisch die Fundamente eines kritischen Materialismus skizzieren, der gleichermaßen Voraussetzung wie Resultat der anderen Studien ist; das ›positiv‹ ausgeführte, umfänglicher entfaltete Programm eines solchen kritischen Materialismus muss einer eigenen Studie vorbehalten bleiben.

Die historische Erfahrung, die sich im geistigen Zentrum der klassischen Kritischen Theorie niedergeschlagen hat, ist die der *Dyspraxia*²: eine inhumane Wirklichkeit, die zunehmend alle Auswege einer qualitativen Veränderung des Bestehenden durch sozialrevolutionäre Praxis verbaut und effektiv zu verhindern weiß. Das miterlebte Scheitern der Befreiung nach dem 1. Weltkrieg ist die historisch konkrete politische Erfahrung, die der klassischen Kritischen Theorie zugrunde liegt. Christian Voller spricht treffend von der »Genese der Kritischen Theorie aus dem Geist der gescheiterten Revolution« (Voller 2022: 27). Scheitern der sozialistischen Revolution(en), Stalinismus, Faschismus, Nationalsozialismus und später die Integrationsmacht des kulturindustriell vermittelten Kapitalismus der westlichen Gesellschaften sind Stichworte, die grob bezeichnen, welche historische Erfahrung der klassischen Kritischen Theorie zugrunde liegt und von ihr begrifflich verarbeitet wurde. Diese Gegenwartserfahrung wurde zur geistigen Stimulanz der weiter- und tiefergehenden Reflexion, welche dem Scheitern der Befreiung über dessen politisch-zeitgeschichtliche Perspektive hinaus auf den Grund gehen sollte. Ruhelose philosophische Reflexion treibt seitdem die klassische Kritische Theorie an, die zugleich die Grenzen der traditionellen Philosophie erfährt und reflektiert. Dies führte sie zum Entwurf eines Programms materialistischer Sozialforschung, welches die spekulative Arbeit des Begriffs mit empirischer Wissenschaft zusammenbrachte. Klassische Kritische Theorie ist seit jeher denn auch keine kritische Philosophie und/oder kritische Sozialwissenschaft, sondern stellt vielmehr einen eigenständigen Denktypus dar, dessen theoretisches Fundament freilich schwankend blieb und keine einheitliche Substanz aufweist.

Die historische Verkehrung menschlicher Praxis, die doch Ausdruck und Erscheinung des menschlichen Freiheitsvermögens ist, in Herrschaft wurde insbesondere von Horkheimer und Adorno mit aller Schärfe und Kompromisslosigkeit reflektiert und historisch weit ausholend zu ergründen versucht. Ihr realistischer Pessimismus, der vor allem bei Horkheimer metaphysisch fundiert ist, war dabei nie bereit, das Unheil der menschlichen Geschichte zu rationalisieren. Es wird vielmehr, gerade um die Möglichkeit offenzuhalten, dass dieses nicht das letzte Wort behalte, illusionslos anerkannt und zu ergründen versucht. Dies stimmt die klassische Kritische Theorie intransigent gegenüber dem Bestehenden, jede noch so kleine Humanisierung desselben begrüßend, ohne sich doch zum

2 *Dyspraxia* ist bei Aristoteles das Unglück, die Not, das Missgeschick schlechter Praxis, die sich gegen sich selbst verkehrt. Sie ist das Gegenteil der *Eupraxia*, das gute/glückliche Handeln. Marx greift den Begriff der *Dyspraxia* in der Vorrede seiner Dissertation (vgl. MEW 40: 263) aus Aischylos' *Der gefesselte Prometheus* auf und übersetzt ihn mit »Jammerlos« (vgl. Bošnjak 1965: 23 f.).

Fürsprecher des geringeren Übels zu machen: »Es gibt nur einen Ausdruck für die Wahrheit: den Gedanken, der das Unrecht verneint. Ist das Beharren auf den guten Seiten nicht im negativen Ganzen aufgehoben, so verklärt sie ihr eigenes Gegenteil: Gewalt.« (HGS 5: 249) Mit politischem Nihilismus hat dieser Negativismus nichts gemein. Einen solchen der klassischen Kritischen Theorie zu unterstellen, verweist auf mangelnde Kenntnis derselben oder auf ein politisches Vorurteil. Anders als der theoretische und politische Reformismus ist die klassische Kritische Theorie allerdings nie bereit gewesen, sich angesichts mangelnder Alternativen mit dem geringeren Übel zufrieden zu geben oder das Übel selbst zu leugnen, worauf die affirmative Kritik am Negativismus am Ende zumeist hinausläuft. So einseitig schlimm sei es nun auch wieder nicht, und Fortschritte seien doch anzuerkennen; als ob radikale Kritik diese pauschal leugnen würde und beispielsweise nicht die qualitativen Unterschiede zwischen totaler (Gewalt-)Herrschaft und rechtsstaatlicher Demokratie (an-)erkennen würde. Aus letzterer wird damit allerdings so wenig eine klassenlose Veranstaltung eines potentiell herrschaftsfreien Diskurses wie aus der Geschichte kapitalistischer Herrschaft und Vergesellschaftung ein unvollendetes Projekt einer an sich fortschrittlichen Moderne, deren historische Katastrophen ihr nur äußerlich sind.

Es geht bei all diesen hier vorzuschickenden Abgrenzungen allein um gebotene begriffliche Klarheit, die philosophische und politische (Wessens-)Unterschiede deutlich macht und nicht einebnen. Der Begründung eines Klassizismus oder einer Ultra-Orthodoxie dienen die vorliegenden Studien so wenig wie der ›leninistischen‹ Verfolgung von ›Revisionisten‹ als ›Hauptfeinde‹. Aus der revolutionären Not, aus deren Geist die klassische Kritische Theorie einst geboren wurde, haben ihre jüngeren Revisionen jedoch eine reformistische Tugend gemacht, die sehr viel resignativer ist als der defätistisch gescholtene Negativismus, dem eine Lanze zu brechen ist. Der theoretische Reformismus bedeutet im Kern die Selbstaufgabe der Vernunft, die ihre Maßstäbe nicht mehr autonom aus sich selbst gewinnt, sondern diese pragmatisch an den herrschenden Verhältnissen ausrichtet, die bis dato in der (theoretischen wie politischen) Sozialdemokratie folgerichtig auch immer eine verlässliche Stütze gefunden haben. Sie mag das Übel der Herrschaft bisweilen zivilisiert haben, mindestens ebenso hält sie es aufrichtig am Leben. Was angesichts der Übermacht des Bestehenden politisch dem Praktiker naheliegender dünken mag, stellt in der Theorie die Preisgabe des Anspruchs auf Wahrheit dar. Wenn der Anspruch der Vernunft auf Wahrheit nicht der Maßstab der Kritik am Bestehenden ist, sondern durch das Bestehende restringiert wird, wird der Maßstab der Kritik aus einer heteronomen, außervernünftigen Quelle geschöpft, womit sie sich selbst aufgibt und im strengen Sinne irrational wird. Die Kritik steht Kopf und wird zugleich noch von ihrem Körper getrennt. Der Destruktion autonomer Subjektivität

und ihres Anspruchs auf objektive Vernunft als Maßstab der Kritik korrespondiert im theoretischen Reformismus spiegelverkehrt denn auch die Substitution der materialistischen Gesellschaftstheorie durch einen steilen Normativismus.³ Der kritische Materialismus folgt weder dem einen noch dem anderen Abrissunternehmen. Er steht in der Tradition des Negativismus der klassischen Kritischen Theorie, welcher gleichwohl aufgrund seiner Aporien nicht unkritisch übernommen werden kann.

Die Verteidigung der intransigenten Kritik und eines nicht-pragmatischen Vernunft- und Wahrheitsbegriffs im Angesicht der Abwesenheit einer gesellschaftlichen Kraft, die es mit der kritisierten Wirklichkeit praktisch aufnehmen könnte, sind die eine Quelle des Sogs der Negativität, in den die klassische Kritische Theorie gerät und vor dem ihre Revision vergeblich flüchtet. Dieser Sog ist zwingend. Er ist ein nicht wegzudiskutierendes Resultat der Geschichte, welches Kritik, die von ihrem Gegenstand erzwungen wird, nicht sich aber der gleichermaßen schlechten wie

3 Das sogenannte Verfahren der normativen Rekonstruktion, dem Habermas und Honneth auf unterschiedliche Art folgen, läuft darauf hinaus, dass Urteile über einen Gegenstand, die sich seinem normativen Vorverständnis nicht fügen, *a priori* ausgegrenzt werden (vgl. Mohan 2015: 44 ff.; Hollewedde 2021: 203 f.). An die Stelle materialistischer Aufklärung der Wirklichkeit tritt bei den Nachfahren der Kritischen Theorie ihre sozialphilosophische Umdeutung, die zugleich der fiktive wie beliebig konstruierbare Maßstab einer Kritik wird, die eine ›ohne Gegenstand‹ (Mohan/Keil 2012) ist, eine (Sozial-)Philosophie, die sich nicht nach ihrem Objekt richtet, sondern dieses ihren normativen Vorstellungen anpasst; Habermas' und Honneths Deutungen der kapitalistischen Ökonomie sind hierfür nur zwei, wenn auch besonders eklatante Beispiele von vielen (vgl. Mohan 2015: 48 ff.; Hollewedde 2021: 81 ff., 197 ff.). Vgl. zu Honneths Hegelianismus zudem die wichtigen Arbeiten von Städtler (vgl. Städtler 2020a und 2020b), die darlegen, in welchem Maße Honneth dem Hegel'schen System Gewalt antun muss – es wird schlicht um seine metaphysische Prämisse gebracht –, um seine hegelianisierende Theorie der Anerkennung konstruieren zu können. – Dass der Hegelianismus der Gegenwart, der Hegel einseitig als quasi-sozial-liberalen Denker der Freiheit interpretiert, die metaphysische Basis seiner Philosophie negieren muss, zeigt auch Schiller (2020: 21 ff.): »Der Berliner Kollege nimmt die Züge eines harmlosen Staatsonkels an, der genau das logisch begründet hat, was wir seit Jahrzehnten politisch tatsächlich praktizieren. Wer [...] Hegel als Philosophen der Freiheit plakatiert, verdeckt das Problematische im hegelschen Freiheitsbegriff, seine Zentrierung um Identität.« (ebd.: 11; vgl. 74 ff.) Diese Kritik trifft nicht nur Honneths sozial-liberalen Hegelianismus, sondern auch das nicht minder fragwürdige Vorhaben von Andreas Arndt, einen »Hegelmarxismus« (Arndt 2015: 16) zu begründen, der um den Begriff der Freiheit zentriert ist. Dieses Unternehmen, das weder Hegel noch Marx gerecht wird, ist ebenso weit entfernt von materialistischer Kritik (vgl. Walat 2015a) wie Honneths ›Recht der Freiheit‹.

beliebigen Laune von Dauer-Querulanten verdankt, von ihren praktischen Konsequenzen abschneidet. Diese Negativität ist historisch objektiv, nicht jedoch gleichzusetzen mit einem (anti-)normativistischen Negativismus, der meint, dass Kritik in der klassischen Kritischen Theorie kein moralisches Fundament aufweise. Kritische Theorie hat in der Tat kein positives praktisches Programm in petto, nicht nur aus historischen, sondern aus Gründen der Theorie selbst, die keine Anleitung zur Praxis ist und nur *per negationem* darlegen kann, was (nicht) sein soll. Die diesbezügliche Negativität der klassischen Kritischen Theorie ist, auch wenn sie sich diesbezüglich nur unzureichend und widersprüchlich selbst begründete, weder a-moralisch und anti-normativistisch noch eine rein immanente Kritik. Sie hat ihr Prinzip in der autonomen Subjektivität, der Einheit des Selbstbewusstseins, die sich im Widerspruch zu einer irrationalen Objektivität, den herrschenden Verhältnissen, stehend erfährt (vgl. Städtler 2012: 132-134, 145 f.): »Subjektives Bewußtsein, dem der Widerspruch unerträglich ist, gerät in verzweifelte Wahl. Entweder es muß den ihm konträren Weltlauf harmonistisch stilisieren und ihm, wider bessere Einsicht heteronom gehorchen; oder es muß sich, in verbissener Treue zur eigenen Bestimmung, verhalten, als wäre kein Weltlauf, und an ihm zugrunde gehen.« (AGS 6, 155) Die beschädigten Subjekte können diesen basalen Widerspruch und seinen gesellschaftlich-geschichtlichen Grund erkennen und dementsprechend als ihre (potentielle) Autonomie zerstörend kritisieren. Die praktische Negation des Falschen lässt sich somit durch theoretische Kritik als notwendige Bedingung der Möglichkeit von Autonomie bestimmen, ohne jedoch die Verwirklichung dieser, als nur durch Praxis zu realisierende, durch die Theorie selbst positiv zu antizipieren. Die Kritik der klassischen Kritischen Theorie ist mithin weder normenfrei noch unbegründet, verbleibt aber notwendig im Modus der Negation, die vom Subjekt ausgeht und betrieben wird, welches seine Daseinsbedingungen als heteronom erfährt, erkennt und dementsprechend kritisiert:

»Nicht das Gute sondern das Schlechte ist der Gegenstand der Theorie. [...] Ihr Element ist Freiheit, ihr Thema die Unterdrückung. [...]. Der kompromißlose Haß gegen den an der letzten Kreatur verübten Terror macht die legitime Dankbarkeit des Verschonten aus. Die Anrufung der Sonne ist Götzendienst. Im Blick auf den in ihrer Sonne Glut verdorrten Baum erst lebt die Ahnung von der Majestät des Tags, der die Welt, die er bescheint, nicht zugleich versengen muß.« (HGS 5: 249 f.)

Eine andere Quelle des Sogs der Negativität in der klassischen Kritischen Theorie ist hingegen hausgemacht und keineswegs zwingend. Sie speist sich primär aus zwei Komponenten: Einerseits hat die klassische Kritische Theorie nicht hinreichend überzeugend zu analysieren vermocht, was die Gründe für die Negativität des Geschichtsprozesses sind.

Verschiedene Analyseebenen und ihre theoretischen Fundamente wurden nie recht ins Verhältnis gesetzt. Insbesondere betrifft dies den offenkundig auf Nietzsche zurückgehenden negativen Naturalismus, dem die klassische Kritische Theorie ebenso viele Einsichten wie Probleme verdankt. Er führt immer wieder in dogmatische Spekulationen und eine – dies sei Habermas, wenn auch mit ganz anderen Begründungen, zugestanden – sich selbst negierende und überbietende (Vernunft-)Kritik, die gleichermaßen im Konflikt liegt mit der materialistischen Dialektik in der klassischen Kritischen Theorie wie mit den von ihr verfolgten materialistisch-dialektischen Ansätzen einer negativen Erkenntnistheorie und Moralphilosophie. Andererseits korrespondiert der historischen Erfahrung verstellter Praxis der Mangel an einem adäquaten Begriff der Praxis – ein Mangel, der nicht theoretischer Ausdruck der Insuffizienz der Wirklichkeit ist, sondern genuine Theoriedefizite der klassischen Kritischen Theorie anzeigt. Zu einem angemessenen Begriff von Praxis hat sie so wenig je gefunden wie zu einer explizit *politischen* Theorie innerweltlichen Befreiung, die sich konsequent aus den Fesseln einer überkommenen, einerlei ob positiv oder negativ gestrickten, Geschichtsdialektik gelöst hat und allen eschatologischen Spekulationen eine kategorische Absage erteilt.

Wichtige Ansätze einer solchen politischen Theorie der Emanzipation und eines adäquaten Begriffs sozialrevolutionärer Praxis, die die klassische Kritische Theorie, was Adorno stärker als Horkheimer trifft, gleichermaßen durch begriffliche Konfusionen wie durch normative Überfrachtung nie hat entwickeln können, finden sich bei Albert Camus und Cornelius Castoriadis. Den beiden libertären Denkern und Vertretern einer ›griechischen‹ Linken, die ein konsequent innerweltliches und tragisches Verständnis von menschlicher Selbstbefreiung haben, sind daher zwei weitere Studien gewidmet, die auch als Exkurse zu den Erörterungen zu Horkheimer und Adorno gelesen werden können. In der Studie *Das (griechische) Maß der Natur. Die philosophischen Grundlagen von Camus' politischem Denken* wird gezeigt, dass dieses sowohl einige Gemeinsamkeiten mit Horkheimers metaphysischem Pessimismus aufweist als auch Momente eines emphatischen Begriffs emanzipatorischer Praxis entfaltet, der kein Pendant in der klassischen Kritischen Theorie hat; wie fruchtbar sich dies gestaltet, wird unter anderem anhand eines Vergleichs mit Herbert Marcuse am Problem sozialrevolutionärer Gewalt aufgezeigt. In die gleiche Richtung zielt sodann die Studie *Autonomie und Schöpfung. Kritische Anmerkungen zur (Spät-)Philosophie von Cornelius Castoriadis*. Castoriadis darf als der bedeutendste Denker der sozialen Revolution in der Nachkriegsära gelten. Inhaltlich lassen sich nicht nur eine ganze Anzahl erstaunlicher Übereinstimmungen zwischen dem Denken von Castoriadis und dem der klassischen Kritischen Theorie bei beiderseitiger Nichtbeachtung konstatieren (vgl. Wallat 2022a).

Jenes zeichnet sich zudem durch eine Philosophie emanzipatorischer Praxis aus, die gehaltvoller ist als das, was uns diesbezüglich die klassische Kritische Theorie hinterlassen hat. Gleichwohl wird zu zeigen sein, dass auch Castoriadis' Denken der Autonomie und der Schöpfung nicht frei von Widersprüchen ist, die es mit Gründen zu kritisieren gilt.

Die Studien zu Camus und Castoriadis zeigen daher nicht nur viel zu selten beschrittene Wege auf, die aus den bisweilen selbstverschuldeten Aporien der klassischen Kritischen Theorie herauszuführen helfen, sondern kritisieren auch Varianten der Restauration positiver Unmittelbarkeiten, die zwar im emanzipatorischen Interesse gesetzt werden, dennoch aber der negativen Arbeit der Kritik nicht standhalten. Dem Sog der Negativität fliehend, rekurrieren die beiden Vertreter einer ›griechischen‹ Linken auf Unmittelbarkeiten, die Scheinsicherheiten darstellen, die auf der Hypostase jeweils einer der beiden Pole der Subjekt-Objekt-Dialektik basieren: der vermeintlich Norm und Maß spendenden Natur auf der Objektseite bei Camus und der nicht weniger nur scheinbar unvermittelten Schöpfungsmacht des radikalen Imaginären auf der Subjektseite bei Castoriadis. Beiden wird hierin nicht gefolgt werden, wenngleich zu zeigen sein wird, dass die Tradition klassischer Kritischer Theorie gut beraten ist, ihren Ukas zu weiten und jene Linien emanzipatorischer Theorie und Praxis angemessen wahrzunehmen, die sozialrevolutionär ausgerichtet, aber explizit *nicht-marxistisch* sind. Dem Sog der Negativität wird auf diesem Weg nicht entkommen. Dieser eröffnet aber Möglichkeiten zur Lösung einiger Aporien, in welche die klassische Kritische Theorie bei ihren Versuchen, ihre historischen Erfahrungen begrifflich zu verarbeiten, geraten ist. Kritik muss und kann am Ende nicht positiv werden. Dies ist im Grunde schon in Kants Diktum, dass der kritische Weg allein noch offen sei, systematisch angelegt, dem diesbezüglich – in der negativen Fundierung der Bedingungen der Möglichkeit von Kritik – auch zu folgen sein wird. Kritik wird auf diesem Wege ihrer erweiterten Selbstreflexion den Sog ihrer theoretischen Negativität genauso angemessener systematisch begründen können, wie sie die realgeschichtliche Negativität der *Dyspraxia* besser begrifflich zu erfassen vermag, wenn sie materialistische Klarheit in ihre Argumentation bringt. Die klassische Kritische Theorie ist für dieses Vorhaben der richtige Ausgangspunkt, nicht aber auch der dogmatisch zu fixierende Endpunkt.

Alle Studien sind in sich argumentativ abgeschlossen und können für sich gelesen werden. Dennoch verweisen sie inhaltlich aufeinander und ergänzen sich dementsprechend. Die letzte Studie hat nicht nur, aber

auch einen resümierenden Charakter, der die Resultate, vor allem aber die systematischen Konsequenzen der vorhergehenden Studien aufzeigt.

Zitiert wird im Fließtext (Nachname Jahr: Seite). Die Schriften von Kant werden nach der Suhrkamp Werkausgabe (KW), die von Marx und Engels werden nach den Marx-Engels-Werken (MEW), die von Schopenhauer (SW) nach der Ausgabe letzter Hand, die von Nietzsche nach der Kritischen Studienausgabe (KSA), die von Horkheimer (HGS) und Adorno (AGS) nach Gesammelte Schriften und die von Castoriadis (weitestgehend) nach Ausgewählte Schriften (CAS) zitiert (Abk. Bd.: Seite).